

Ein Besuch auf Mariaberg bei Rorschach

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **9 (1902)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit diesen Andeutungen sei die heutige Monatschau abgeschlossen. Sie wollte auf eine brennende Frage des Auslandes hinweisen und sie für uns, da sie vorderhand nur in Unterströmungen sich bemerkbar macht, leicht hin anschneiden. Früher oder später wird sie auch bei uns akut und verdient schon dermalen ernste Beachtung speziell im Hinblick auf das vom Bunde unterstützte und inspezierte gewerbliche Fortbildungsschulwesen. Und sogar die Rekrutenprüfungen dürften einmal speziell vom Gesichtspunkte der viel gepriesenen „Fachaufsicht“ einer ernsten Würdigung unterzogen werden. Es kann allgemach langweilige Folgen nach sich ziehen, wenn man die Rekrutenprüfungen nur mit statistischer Sonde verfolgt und das gewerbliche Fortbildungsschulwesen kantonalerseits nur nach dem Scheine der blinkenden Dublonen bemißt und eidgenössischerseits nur nach dem oberflächlichen Stande vorliegender schriftlicher Arbeiten und nach vereinzelt erhaltenen Privatmitteilungen beurteilt. Beide Erscheinungen sollten allseitiger, würdiger und tiefer beurteilt werden, sonst wachsen sie kantonalen und konfessionellen Begriffen und Bedürfnissen unvermerkt über den Kopf. Nicht unpassend heißt es in „Dreizehnlinden:“

„Je mehr die Menschen dürfen
Desto dreister wird ihr Mögen.“

Cl. Frei.

Ein Besuch auf Mariaberg bei Rorschach.

Es war ein herrlicher Apriltag. Die Examen waren beendet, und die Frühlingsferien, nach denen wir uns schon lange gesehnt, hatten ihren Anfang genommen. Der Venz lockte uns drei Lehrer hinaus zu einem Spaziergang. Durch schwellendes Grün und an den blühenden Kirschbäumen vorbei zogen wir frohen Sinnes an die Ostmark des Fürstenlandes, nach Rorschach. Dem Seminar Mariaberg galt unser Besuch. Heitere und trübe Bilder aus längst vergangenen Tagen, Träume der sorglosen Jugendzeit schwebten uns vor Augen. Erinnerungen aus der Studienzeit schwirrten in unserm Kopfe bunt durcheinander. Uns träumte von Litteratur und Landwirtschaft, von Ulrich Vösch und Herbart, von Trigonometrie und Saitenspiel, von Chemie und Kirchengeschichte, und daß wir so vieles davon wieder vergessen, von Wirtshausbesuch und andern verbotenen Früchten. — Wir traten durch das Portal ein in das altehrwürdige Klostergebäude. Das Äußere desselben hat sich wenig verändert, um so mehr das Innere. Herr Verwalter und Seminarlehrer Morgler hatte die Freundlichkeit, uns durch die verschiedenen Räume zu führen. Durch den Bau der Jugendkirche und eines Realschulgebäudes hat das Seminar im Ostflügel bedeutend an Platz gewonnen. Die Zimmer der ehemals ortsbürgerlichen Realschule wurden zu Wohnungen umgebaut. Die Kapelle dient als Musiksaal, der sich nun sehr flott präsentiert. Bei der Umwandlung kamen Deckengemälde zum Vorschein. Nach Einholung eines Gutachtens von Prof. Dr. Rahn in Zürich wurden dieselben größtenteils neu aufgestrichen. Sie sind künstlerisch nicht gerade äußerst wertvoll, aber kulturhistorisch sehr interessant. Sie tragen teils

gothischen, teils bereits Renaissance-Charakter. Ein größerer Bilderzyklus stellt das Leben Mariens dar, ein anderer den Stammbaum Christi von Adam und Eva bis zu Joseph und Maria, ein dritter die Symbole der Evangelisten. Wenn jeweils die jugendlichen Stimmen der Seminaristen durch den Saal erklingen, so bieten sich die bildende und tönende Kunst die Hand, und dem Konzertbesucher ist ein doppelter Genuß geboten. — Die elektrische Anlage mit Accumulatoren-batterie nebenan dient einem doppelten Zwecke: der Beleuchtung des ganzen Seminargebäudes und dem elektrischen Betriebe des Orgel- und Harmonium-gebläses. So ist die früher unvermeidliche Anstellung eines „Pumpers“ hinfällig geworden.

Das Refectorium wird nur mehr als Speisesaal benutzt. Der Saal im Westflügel, wo von 1888—99 die Orgel untergebracht war, beherbergt die verschiedenen Sammlungen, die in kurzer Zeit eine nicht mehr verfrühte Bereicherung erfahren werden. Bereits ist dort eine Sammlung der verschiedensten Colonialprodukte ausgestellt. Nebenan besitzt die Übungsschule ein zweites, kleines Lehrzimmer. Der Studiensaal mit seinen hellen neuen Pulten macht ein viel freundlicheres Aussehen als ehedem. Es muß jetzt eine Freude sein, zu „ochsen“ und zu „schinden“. Das System der Klassenzimmer ist ersetzt durch dasjenige der Lehrzimmer, wie es in der Kantonschule schon längst besteht. Es ist dies namentlich für den Lehrer der naturwissenschaftlichen Fächer, der nun mit seinen Experimentiergegenständen nicht mehr von Zimmer zu Zimmer wandern muß, ein bedeutender Vorteil. Der Schlaßsaal erhielt ein Getäfer, einen neuen Parquetboden, und die alten, eisernen Bettstellen wurden durch hölzerne ersetzt, hergestellt in der kantonalen Strafanstalt. Einen Fehler haben sie aber doch; sie sind gegen das „Rammeln“ und „Böbeln“ nicht so widerstandsfähig, wie die aus Eisen. Die Bibliothek und eine Lehrerwohnung werden in den Ostflügel verlegt. Dadurch gewinnen die andern Wohnungen an Platz. In den Gängen des Westflügels werden im Laufe der Sommerferien neue Böden gelegt.

Auf der Höhe des St. Annaschlosses besitzt das Seminar ein Reservoir von 200 m³ Inhalt. Diese Leitung hat einen Druck von 10 Atmosphären und dient zur Speisung des eigens für das Seminargebäude erstellten Hydranten-netzes, sowie zum Betriebe der Beleuchtungsanlage und des Orgelgebläses. Der Schlaßsaal ist natürlich auch in die bedeutend erweiterte Dampfzentralheizung einbezogen und elektrisch beleuchtet. Dadurch ist das historische Löschhorn des Drittklassenchefs außer Funktion gesetzt.

Innert wenigen Jahren hat so das Seminar große bauliche Veränderungen erfahren, die einen Kostenbetrag von über 70 000 Fr. repräsentieren.

Der im Jahre 1897 an Stelle der alten Misdre der Kostgeberei eingeführte Regiebetrieb hat sich bestens bewährt. Um billigeren Preis als dazumal erhalten die Zöglinge eine weit bessere und nahrhaftere Kost.

Es ist dies alles ein Hauptverdienst des Oekonomieverwalters, Herrn Prof. Morger, der nicht nur theoretisch mit den Logarithmentafeln und Progressionen hantiert, sondern auch in umsichtiger, kundiger Weise die baulichen Veränderungen vorbereitet, überwacht und zu glücklichem Ende führt. Aber dagegen sind eben gewisse liberale „Domini“ blind und taub und wissen nur von einem reaktionären Geiste zu erzählen, der im ehemaligen Benediktinerkloster Marienberg walte.

Ein alter Bekannter ist aber sich gleich geblieben, im Hofe der trutzige Geselle *Castanea sativa*, der Jahr für Jahr immer noch seine Blätter und Blüten treibt und die Früchte zu halber Reife bringt. Er weiß viel zu erzählen von vergangenen Zeiten und sah die jungen Pädagogen hinauswandern als Erzieher des wackern St. Galler Volkes. Halte ferner treue Wacht an ehrwürdiger Stätte!

A. K.